

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 26

Artikel: Die Verwendung der Kavallerie im Aufklärungsdienste

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schriftsysteme mit der Zeit aus dem Felde schlagen wird.

Sei übrigens dem, wie ihm wolle, siegen wird die Stenographie, wenn sie auch nicht so schnell zu triumphiren vermag, wie der elektrische Funke und des Dampfes Säule, das Hinderniß ihrer Verbreitung liegt insoweit in ihr selbst; „zum Telegraphiren“, sagt Dr. Albrecht, „bedarf es nur einiges an schönem Marmmon, aber stenographiren muß man eben selbst.“ Gabelsberger wäre durch seine Erfindung ein reicher Mann geworden, wenn er nicht verlangt hätte, daß Jeder, der sich diese Erfindung zu eigen machen will, höchst eigen sie erlernen und dazu seinen Kopf anstrengen müsse.

Sehe nun Jeder, wie er's treibe,

Sehe Jeder, wo er bleibe

Und wer steht, daß er nicht falle!

Casp. Suter, Oberlieut.,
prakt. Stenograph.

Die Verwendung der Cavallerie im Aufklärungsdienste.

Vortrag von L. Markwalder, Cav.-Lieut., gehalten in der Offiziersgesellschaft in Aarau.

(Schluß.)

Eine weitere Organisation des Aufklärungsdienstes wäre folgende. Statt auf den von der Hauptmarschstraße abzweigenden Seitenstraßen Offiziers-Patrouillen zu detachiren, könnten auf diesen wieder besondere Cavallerie-Vortruppen formirt werden, die von sich aus wieder Auspäherrotten vorzuschieben hätten, und, soviel mir bekannt, ist diese Organisation in dem „Entwurf zu einem neuen Felddienstreglement“ vorgesehen. Abgesehen davon, daß eine solche Formation wahrscheinlich mehr Mannschaft benöthigt, als die oberwähnte, so will mir scheinen, daß damit dem Aufklärungsdienst nicht so viel Aufmerksamkeit geschenkt würde, wie es durch Offiziers-Patrouillen geschieht. Das ängstliche Kleben der Spitze am Vortrupp einerseits und an den Auspäherrotten andererseits, ferner die Nummerirung dieser einzelnen Vortrupps und Auspäherrotten unter sich, verwirren und unterdrücken ein freies, den Verhältnissen anzupassendes, kühnes Vorgehen dieser Unterabtheilungen. Das Wort „Patrouille“ übt auf die Mannschaft einen ganz andern Eindruck aus, als „Auspäherrotte“; während die Mannschaft einer Patrouille sich frei fühlt und forsch vordringt, fühlen sich Auspäherrotten doch immer an Formen gebunden, ob welchen sie manchmal den Haupt- und Endzweck aus den Augen verlieren.

Was nun noch den Raum für die Aufstellung der Patrouillen anbelangt, so werden öfters Grenzen angegeben, bis zu welchen sie vorzubringen haben; im Allgemeinen aber wird das Terrain, das Wegnetz, die Stärke und Energie des Feindes maßgebend sein.

Hat nun diese aufklärende Patrouillenlinie ihre Aufgabe zum großen Theil gelöst und deren Erfolge den Divisions-Commandanten bewogen, seine

zum Treffen vorbereitenden Maßregeln zu treffen, so werden sich die Patrouillen allmältig (auf Befehl) zum Gros zurückziehen. Mit dem Aufmarsch der Division in Gefechtsformation wird es aber auch nöthig werden, das Cavallerie-Regiment zu theilen. Nehmen wir den häufigen Fall an, die Theilung des Regiments geschehe in der Weise, daß auf das Centrum und die beiden Flügel je eine Schwadron entfalle, so wird es sich in erster Linie darum handeln, wie die gesammte Cavallerie am besten geleitet werden könne. In den meisten Fällen wird eine einheitliche Leitung von Seite des Commandanten des Dragoner-Regiments nicht stattfinden können, indem dieser sich nach den Direktiven des Divisions-Commandanten zu richten hat und ihm daher nur eine Controлле, eventuell Leitung derjenigen Schwadron ermöglicht ist, bei der er sich zunächst befindet. Die Direktiven für die einzelnen Schwadronen Seitens des Oberst-Divisionärs werden daher an die jeweiligen Corps-Commandanten erlassen werden, wodurch allerdings eine einheitliche Leitung jeder einzelnen Schwadron wiederum möglich erscheint. An Hand der allerdings sehr minimen Erfahrungen im Truppenzusammenzuge 1877 will es mir aber, besonders auch in Rücksicht auf die allseitige Inanspruchnahme der bezüglichen Corps-Chefs, als besser erscheinen, wenn die Leitung der Schwadronen nicht in der Hand der letztern direkt, sondern indirekt liegen und eine solche den jeweiligen Schwadrons-Commandanten überlassen würde. Unter einer solchen Leitung würden Cavallerie-Detachemente wahrscheinlich seltener in die peinliche Situation gerathen, während 2 Tagen höchstens mit einem Dislokationsbefehl beehrt zu werden und über die Lage der kriegerischen Verhältnisse im Ungewissen zu bleiben, wie dies im vorerwähnten Truppenzusammenzuge vorgekommen ist. Daß eine solche Aufmerksamkeit, welche man einer Truppe schenkt, nicht im Stande ist, den vorhandenen Eifer noch zu stärken, sondern ihn vollends zu untergraben, liegt auf der Hand.

In dem angeedeuteten Falle würden dem Schwadronschef die Aufgaben dann jeweilen vom betreffenden Corps-Chef überwiesen. Diese Aufgaben dem Charakter der Reiterei und den Kräften derselben anzupassen und zu lösen, wäre alsdann Sache eines Reiteroffiziers und bestehen gewöhnlich im Beunruhigen der feindlichen Flanken und im Aufklären im Rücken des Feindes. Wie sie gelöst werden, hängt vom Terrain, von der Gegeuthätigkeit des Feindes und den eigenen Stellungen ab.

Nachdem ich nun im Allgemeinen die Art und Weise der Organisation des Aufklärungsdienstes für unsere Verhältnisse besprochen, mögen Sie mir im Weitern erlauben, noch einige Gedanken über die Instruktionen unserer Cavallerie auszusprechen.

Während andere Armeen über Cavallerie-Divisionen verfügen, steht uns nur Divisions-Cavallerie zu Gebote. Arm wie wir sind an Cavallerie, ließe es sich wohl eitel nennen, wollten wir sie hauptsächlich als Gefechts-Cavallerie benutzen und sie gegenüber einer viel zahlreichern opfern, abge-

sehen natürlich von Verhältnissen, wo ein Eingreifen als absolute Nothwendigkeit erscheint oder sehr günstige Umstände es gebieten. Es besteht also unsere Aufgabe vornehmlich im Nachrichten- und Sicherheitsdienste, diesen in den Rekrutenschulen fleißig und kombinirt mit andern Waffengattungen zu üben, sollte unser Bestreben sein. Es sei damit nicht gesagt, daß jene Exerzitten, welche erforderlich sind, um im Nothfalle als Gefechts-Cavallerie aufzutreten, bei Seite gelassen, sondern nur zu Gunsten der Verwendungsart im Felddienste bescheiden modifizirt werden sollen. — Man hört diesen Ausspruch so viel, ja dessen Verwirklichung wäre zu begrüßen, wenn man nur nicht Gefahr laufen müßte, einem andern Zweig der Instruktion dadurch zu schaden. Unsere Instruktionszeit ist so kurz bemessen, daß alle Mühe darauf verwendet werden muß, um den jungen Rekruten in der ersten Hälfte derselben, während 4 $\frac{1}{2}$ —5 Wochen neben Ordnungsliebe, Disciplin und Anstand auch nur die Elemente der so reichhaltigen Instruktionen beizubringen. Neben den wichtigen Fächern, wie: Innerer Dienst, Wachtbienst, Felddienst, Carabiner- und Säbel-Exerziren, Voltigiren zc. zc. muß ein Cavallerist vor Allem reiten können und dieses erfordert im Hinblick auf unser jetziges, vorzügliches Pferdmaterial Zeit und große Anstrengung sowohl von Seite des Lehrers, wie Seitens der Schüler. Verwundere man sich also nicht, wenn in der ersten Hälfte der Rekrutenschulen der Felddienst nicht praktisch betrieben wird.

Was nun die Exerzitten auf dem Exerzirplatz betrifft, so erfordern diese sehr viel Übung und sind von großer Wichtigkeit; ich verweise dießbezüglich nur auf die Führung größerer Patrouillen, scharfer Reconnoissancepatrouillen, Streifcorps. Ziehen wir alles dieses in Betracht und verleihen wir dem Gesagten die gebührende Würdigung, so bleibt uns also nicht mehr viel Zeit, den Rundschafts- und Sicherheitsdienst in gehörigem Maße zu betreiben und doch sollten wir Tüchtiges darin leisten. Um aber dieser Anforderung dennoch nachzukommen, trotz der kurz bemessenen Zeit, so bedürfen wir besonderer Vorschriften. Wie es mir scheint, bringt der Unterricht im Felddienste nach dem bestehenden Felddienstreglement nicht nur nichts Spezifisches für uns, sondern die Abscheidung des Patrouillendienstes vom Vorposten- und Marschsicherungsdienste, die vielen Formen und die verschiedenartigen Bezeichnungen, die, wenn auch nicht ganz ausführlich, den jungen Rekruten beigebracht werden sollen, verwirren die letztern und regen sie nicht zum Selbstenachdenken, zum Kombiniren an. Die unendliche Anzahl Fälle, welche im Felddienste vorkommen, können natürlich den Rekruten nicht vorgeführt und denselben die Verhaltensmaßregeln für jeden einzelnen gegeben werden, es sollte daher der Unterricht von einem allgemeinem Gesichtspunkte aus gegeben werden können, nach welchem dann der Reiter zu verfahren, zu kombiniren hätte. Was die vielen Formen, wie z. B. die Distanzen, die Gliederung im Vorposten- und Marschsicherungsdienste anbelangt, so verwirren diese vielfach, ja sogar die

intelligentesten Soldaten. Der Mann denkt ängstlich an sein Reglement zurück, anstatt sich von der vorliegenden Sachlage Rechenschaft zu geben. Beschränke man also diesen Gedächtnißkram und bringe der Mannschaft das Allernöthigste bei, das ihr nach und nach zur zweiten Natur wird, sich ihr einwurzelt und ein unwillkürliches, rasches Handeln nach sich zieht.

Fast der wichtigste Faktor für die Ausbildung des Cavalleristen im Aufklärungs- und Sicherheitsdienste ist sodann die Kenntniß des Terrains und das Kartenlesen. Es sei damit nicht etwa gesagt, daß lange Instruktionen im Theorieaal gegeben werden müssen, es könnten diese vielleicht in 2—3 Stunden abgethan werden, indem man der Mannschaft auch nur das Allernöthigste sagt und sie z. B. instruiert über die verschiedenen Objekte, welche von militärischer Bedeutung sind, die Oberfläche der Erde bilden und den Boden bedecken. Nachher zeige man ihr die einzelnen Signaturen und zwar nur für die Karten im Maßstab von 1 : 100,000; zeige ihr, wie die großen und kleinen Straßen, die Wälder und die Berge angegeben sind und mache sie mit den leichtesten Orientierungsmethoden vertraut. Nachher gehe man mit den Leuten, die Karte in der Hand, in's Feld, vergleiche diesen und jenen Terrainabschnitt mit der Karte; führe ihnen die Wichtigkeit eines Defilées (einer Brücke), eines Waldes, eines Hügels, einer Ortschaft in Bezug auf die Annäherung und Reconnoissance einer Patrouille vor Augen, zeige ihnen Straßen und Terrain-Abschnitte, welche nur von einzelnen Waffengattungen passiert werden können und mache sie unter Annahme einer feindlichen Stellung auf die Vor- und Nachtheile einer gegnerischen in Bezug auf Deckung zc. aufmerksam. Hat man dann in dieser Richtung etwas erzielt, so gehe man zu einigen Reconnoissanceungen über, lasse diese Straße, jenen Fluß und Ortschaft reconnoisciren und mündlichen oder schriftlichen Rapport erstatten. — Solche Übungen sind wohl die einzigen Mittel, um die Verstandesfähigkeit des einzelnen Mannes zu wecken, um ihn findig zu machen, sein Denk- und Urtheilsvermögen anzuregen, welche das Fundament der Thätigkeit im Felde bilden. Ist dieses dann gelegt und die Mannschaft im Reiten wohl unterrichtet, so wird sich im Nachrichten- und Sicherheitsdienste das Bedürfniß, weit und lustig zu reiten, forsch und listig vorzubringen, um viel zu sehen und viel melden zu können, ja unter Umständen ein mildes Draufgehen von selbst ergeben, besonders wenn sich der einzelne Mann bewußt ist, daß er eine große, wichtige Aufgabe zu lösen berufen, daß er das Auge des Felbherrn ist.

Wie schon erwähnt, ist aber bei diesen Felddienstübungen das gute und richtige Reiten ein Haupterforderniß. Alle Theorie ist grau, wenn sich der Mann nicht mit seinem Pferd zu tummeln weiß. Der Mann soll sich und das Pferd nicht schonen am unrechten Ort; drücke man daher schon bei Friedensübungen ein Auge zu, wenn hier und da ein wenig „gehändert“ wird; es ist eine Abwech-

lung, die dem Soldaten gefällt und ihn wieder etwas aufregt, ihn frischer und lebendiger macht. Wird dagegen von den Leuten gefordert, kein anderes Tempo als nur Schritt und Trab zu reiten, so werden sie mißmuthig, sie langweilen sich, werden faul und geistesträg. Im Frieden muß man üben, was im Ernstfalle vorkommt.

Trotz der großen Mühe und Anstrengung derjenigen Lehrer, welche den Reitunterricht geben, haben wir doch immer eine große Anzahl, welche nicht das leisten, was man von ihnen verlangen könnte und wohl liegt die Hauptursache darin — abgesehen von einer bisweilen sehr verfehlten Rekrutierung — daß die Pferde außer Dienst sehr wenig geritten werden. Würde daher das Bestreben, in freiwilligen Reitvereinen diesem Uebel zu steuern, einen richtigen Reitergeist in unsere Mannschaft einzupflanzen, seine baldige Verwirklichung finden; wenn auch dann die Cavallerie-Schießvereine darunter etwas leiden, es ist nicht von großem Nachtheil, denn bevor wir mit Erfolg den Carabiner gebrauchen können, müssen wir uns mit dem Pferd zu tummeln wissen: Das Pferd und nicht der Carabiner ist die größte Waffe der Cavallerie.

Um nun noch speziell auf die Reitinstruktionen einzutreten, sei mir erlaubt, eine Anregung zu machen.

Bekanntlich wird in unsern Infanterie-Rekrutenschulen ein sehr großes Gewicht auf die Ausbildung der Mannschaft im Schießen gelegt und ist es dort schon seit Jahren Übung, die Rekruten bezüglich der Schießresultate in Klassen einzutheilen. Diejenigen Rekruten, welche am besten schießen, kommen in die erste, die mittelmäßigen Schützen in die zweite und die schlechtesten Schützen in die dritte Klasse. Könnte man nun nicht etwas Analoges auch in unsern Cavallerie-Rekrutenschulen einführen und z. B. sagen: Diejenigen Rekruten, welche am besten reiten, kommen in die erste Klasse, die mittelmäßigen Reiter in die zweite und die schlechtesten Reiter in die dritte Klasse? Durch eine solche Classification, welcher im Fernern mit Vortheil noch eine Bestimmung bezüglich des Reitens im Terrain beizufügen wäre, indem man die besten Reiter zuerst im Terrain reiten ließe und damit etwas Terrainkenntniß oder Felddienst verbinden würde, könnte sehr wahrscheinlich mehr Eifer, Lust und Liebe zum Reiten bezweckt werden, besonders wenn man berücksichtigt, daß das Reiten im Freien der Mannschaft viel besser zusagt, als das Reiten in der Bahn.

Um nun noch kurz den Felddienstübungen der Cavallerie im Verband mit andern Waffen zu gedenken, wäre es wohl von großem Nutzen, wenn solche vielfach vorgenommen werden könnten. Durch ein vereintes Wirken der verschiedenen Waffen, welches einzig stark macht, würde die gegenseitige Achtung gehoben, ein Vertrauen gepflanzt und der manchmal übereifrig zu Tage tretende Corpsgeist, der sich zumeist nicht zu Gunsten einer Waffe kundthut, auf ein richtiges Maß reduziert.

Wenn wir nun noch einige Punkte hervorheben

wollen, welche für die Reiterei, resp. deren Verwendung im Rundschafstdienste, von großer Tragweite ist, so betrifft ein solcher in erster Linie das Pferdmaterial.

Die Erfolge der Thätigkeit der Reitereien aller Zeiten waren stets eine Funktion des Pferdmaterials. Mehr als je zuvor werden sie es jetzt sein, wo in Folge der ausgebehntern Thätigkeit der Cavallerie an die Pferde größere Anforderungen bezüglich Kraft und Ausdauer gestellt werden müssen, da die Beweglichkeit heutzutage mehr als je das Element der Reiterei bildet. Zu großem Dank ist unsere Armee denjenigen Männern verpflichtet, welche, in richtiger Erwägung dieses letztern Umstandes, unsere Cavallerie in Bezug auf das Pferdmaterial auf eine Höhe gebracht, auf der sich die Reitereien von Großstaaten befinden. Es sind allerdings große Opfer, welche für diesen Zweck alljährlich vom Bunde gebracht werden, aber ich bin überzeugt, daß diese Geldopfer im Kriegsfall reichlich Zinsen tragen werden.

Ein weiterer Punkt betrifft sodann die Bewaffnung der Cavallerie mit Feuerwaffen.

Bekanntlich ging man bei Einführung der Feuerwaffen von dem Gedanken aus, es werde durch diese Bewaffnung neben dem offensiven Element, welches die Cavallerie allein in dem Maße besitzt, derselben noch ein defensiver Charakter aufgeprägt. Dieser Gedanke hat sich jedoch nicht in seinem anscheinend zulässigen und gehofften Umfange, sondern nur theilweise bewährt. Wenn wir diese Behauptung aufstellen, so dürfen wir allerdings nicht die nordamerikanischen SeceSSIONskriege damit in Beziehung bringen, welche uns über die Thätigkeit der nordamerikanischen reitenden Jäger einige schöne Erfolge überliefern und den Beweis für eine gegentheilige Behauptung geben; denn jene außereuropäischen Heeres- und Kultur-Verhältnisse lassen sich mit den europäischen nicht paralysiren. Wir sagen also, der Gedanke, durch die Bewaffnung der Reiterei mit Feuerwaffen derselben einen Defensiv-Charakter aufzuprägen und sie in gegebenen Fällen ebenso gut zu Fuß fechten zu lassen, hat sich nur theilweise bewahrheitet. Als Beweis dafür weisen wir auf den deutsch-französischen Krieg hin, welcher uns nicht ein Beispiel überliefert, wo die Cavallerie mit den Feuerwaffen zu Fuß große Erfolge erzielt hat. Die Errungenschaften mit dem Carabiner in jenem Kriege beziehen sich lediglich nur auf den Nachrichten- und Sicherheitsdienst; dort gewährt die Feuerwaffe dem Einzelnen einen „inneren Halt“, dient dem Soldaten als moralische Stütze.

Trotz dieser Erfahrungen im deutsch-französischen Kriege hört man aber doch noch oft die Ansicht aussprechen und zwar bei uns noch mehr wie anderwärts, die Cavallerie stehe noch lange nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe. Jene, die so reden, mag es auch in einer guten Meinung sein, betrachten das Pferd als eine reine Maschine, um den Reiter möglichst geschwind von einem Orte zum andern zu bringen, wo er dann, abgesehen, als Infanterist aufzutreten hätte. Ganz abgesehen davon, die Bil-

bungsfähigkeit der Reiterei negiren zu wollen, will es mir doch scheinen, daß der Cavallerist nicht zugleich auch Infanterist sein kann und umgekehrt. Vorausgesetzt, solche Instruktionen ließen sich in zweckentsprechender Weise geben, was ich bezweifle, so würde sich sehr wahrscheinlich, wenn auch die natürlichen Anlagen der Einzelnen eine solch' doppelte Instruktion zuließen, doch im Laufe der Zeit — unwillkürlich — eine besondere Zuneigung zu einer dieser zwei Thätigkeiten bilden. In seinen „Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrichs II. und in denen neuerer Zeit“ sagt Camille sehr treffend:

„Wäre es ausführbar, Reiterchaaren zusammen zu bringen, die mit gleicher Gewandtheit und Energie zu Pferde geschlossen in den Feind einbrechen, im einzelnen Falle den Vortheil geübter Schützen geltend machen und, wo die Beschaffenheit des Bodens das Gefecht zu Pferde verhindert, als tüchtige Infanterie-Bataillone, bald zerstreut, bald geschlossen fechten könnten, so würde freilich damit die ganze Aufgabe gelöst sein, die einer Truppe gegeben werden kann; zum Angriff wie zur Vertheidigung, im freien Felde und in Defilées, Wäldern, Dörfern, kurz, überall wäre ein solches Corps vortrefflich zu benützen. Aber nach Allem strebend, erreicht der Mensch gewöhnlich eine vielseitige Mittelmäßigkeit.“

Wenn dieser militärische Schriftsteller dieses sagt in Bezug auf die Reitereien von Großstaaten, wie viel mehr hat es auf unsere Cavallerie eine Anwendung, deren Instruktionszeit gegenüber derjenigen anderer Staaten in gar keinem Verhältnis steht!

Wenn im Weiteren ein anderer Schriftsteller in Bezug auf die Rekrutirung der Cavallerie sagt:

„Vor Allem muß der Cavallerie einer Armee nächst den technischen Truppen das beste Material an Mann und Pferd zugeführt werden, da eine Waffe, von deren einzelnen Theilen bis in's letzte Glied herab solch' eminente physische und moralische Leistungen gefordert werden, ganz tüchtiger Kräfte bedürftig, die diesen vielfachen und anstrengenden Anforderungen unter allen Umständen zu entsprechen im Stande sind“; — ich sage also, wenn dieser Schriftsteller das sagt in Bezug auf die Reiterei im Allgemeinen und daher solche numerischen Verhältnisse, wie wir sie haben, nicht im Auge hat und wir fragen uns, ob diesen Ansprüchen bei uns Genüge geleistet wird, so müssen wir sagen: Nein. Anstatt daß die jeweiligen Rekrutirungskommissionen bei der Lösung ihrer Aufgabe von dem Grundsatz ausgehen können, daß die Cavallerie ein gutes Mannschaftsmaterial bedürftige, was bei uns wegen der geringen Zahl an Reiterei in einem noch viel höhern Maße seine Berechtigung hat, sind diese, wenn auch nicht immer, so doch meistens gezwungen zu nehmen, was kommt, um die wenigen Schwabronen — manchmal auch nur annähernd — auf den normirten Mannschaftsstand zu bringen.

Es sind also einmal die kurze Instruktionszeit und die in Folge Pferdehaltung gezwungene Rekru-

tirung, welche es nicht erlauben, die Cavallerie in oben angeführtem Sinne zu gebrauchen. Aber wir wollen diese zwei Faktoren außer Betracht lassen und solchen, welche den Cavalleristen als Doppeltkämpfer haben wollen, nur die Frage stellen, wie sie den Aufklärungsdienst besorgen und zugleich die Cavallerie auch als Infanterie benutzen wollten. Eine allfällige Entgegnung in dem Sinne, daß die letztere Verwendungsart erst stattzufinden habe und stattfinden könne, wenn der Aufklärungsdienst besorgt sei, ist unstatthaft; denn wenn sich auch eine Division in Gefechtsformation entwickelt und die Reiterei schon eine bedeutende Aufgabe hinter sich hat, so hat doch der Aufklärungsdienst noch lange nicht aufzuhören. Der dünne Patrouillenschleier, welcher sowohl Terrain als Feind vor dem Gros der Division aufhehlt, zieht sich mit der Entwicklung zum Gefecht allmählig auf's Centrum und die Flanken zurück, von wo aus aber unausgesetzt dieselbe Thätigkeit stattzufinden hat.

Begnüge man sich also damit, wenn unsere Cavallerie den Anforderungen, welche der Aufklärungs- und Sicherheitsdienst an sie stellt, entspricht, und auf jenem großen Thätigkeitsfelde sich des Carabiniere bedient, wo die Verhältnisse es gebieterisch verlangen.

Wenn ich nun, am Schlusse meiner mir unter der Feder etwas weiltäufig gewordenen Arbeit es versuche, dieselbe in enge Rahmen zu fassen, so erlaube ich mir, Folgendes zu sagen:

Unter dem Eindrucke der großen kriegerischen Ereignisse der letzten Jahre haben unsere eidgenössischen Räte eine Reorganisation unseres Militärwesens als nöthig erachtet und das Schweizervolk hat die neue Militär-Organisation angenommen. Eingedenk des wahren Spruches, daß nur Einigkeit stark macht und daß die Reiterei mehr wie je zuvor vor sehr wichtige und schwierige Aufgaben gestellt ist, hat auch diese Waffe, Dank einflussreicher Männer, welche die Kriegserfahrungen der Neuzeit zu würdigen wußten, einen Aufschwung genommen.

Noch ist die Cavallerie in ihrer Entwicklung, noch steht sie mit unvollkommenen Mitteln vor ihrem Ziel; aber sie wird letzteres um so eher erreichen, wenn alle Waffen zusammenhalten. Sorgen wir daher dafür, daß die jetzige Pferdebeschaffung, welche nicht nur unserer Armee, sondern auch unserer Nation zu Gute kommt, erhalten bleibe; aber sorgen wir auch dafür, daß auf ein schönes und gutes Pferd auch ein tüchtiger Reiter komme. Ein gutes Pferd ist des Reiters beste Waffe, aber wie dieses bezüglich des Aufklärungsdienstes in der Benutzung und Behandlung schwieriger ist und im Werthe höher steht als andere Waffen, so erfordert die Cavallerie in gleichem Maße mehr physische und geistige Kraft.

Noch leidet unsere Cavallerie in der Beurtheilung von Seite des Volkes, sowie gemäß einzelner Erscheinungen in unsern Räten, leider auch bei Offizieren anderer Waffengattungen an Reminiscenzen vergangener Zeit, wie an der Neuheit der jetzigen

Gestaltung. Daß diesem seit Jahren cavalleristisch-scherseits durch angestregtes Arbeiten entgegengetreten worden ist, wird Niemand bezweifeln; Sorge man aber auch anderwärts dafür, daß jene Vorurtheile, welche die Cavallerie zu einem bloßen Anhängsel unserer Armee machen, dessen Thätigkeit nur durch die Marsch- und Gefechtsphäre begrenzt ist, verschwinden.

Ueber die Mittel, die Wirksamkeit des Infanteriefeuers zu steigern. Von Leo von Tellenbach. Mit 1 Tabelle und 11 Holzschnitten. Berlin, Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. 1878. Preis 2 Fr. 50 Cts.

Unausgesetzt ist man in allen europäischen Armeen bemüht, die Präcision der Handfeuerwaffen zu steigern und den Infanteristen zum tüchtigen Schützen auszubilden; gleichwohl wird noch immer auf die Streuung der Geschosse gerechnet, um die beabsichtigte Wirkung zu erreichen. Es stellt sich in Folge dessen das sonderbare Verhältniß heraus, daß auf Fehler der Waffe und des Schützen vielfach die Wirkung des Feuers gegründet wird. Der Herr Verfasser ist nun in vorliegender Schrift bemüht, die Wirksamkeit des Feuers zu steigern, ohne auf die Fehler der Waffe und des Schützen zu rechnen. Zu diesem Zweck soll mit der Geschossgarbe operirt werden. *) In welcher Weise dieses geschehen soll, läßt sich den mathematischen Formeln, welche in der Schrift aufgestellt werden, entnehmen. — Daß das Resultat jedoch nicht ganz genau sei, wird von dem Herrn Verfasser selbst zugegeben. Die gründlichen und scharfsinnigen Spekulationen des Herrn Verfassers sind sehr verdienstvoll und verdienen gewiß, geeigneten Orts der Probe unterzogen zu werden; doch für die Truppen eignet sich nur eine kurze, klare Instruktion, wie dieselbe unserer Armee das letzte Jahr durch Herrn Oberst R. Merian geboten worden ist. **) Künstliches und Complirtes ist im Felde unanwendbar, dagegen haben solche gelehrte Untersuchungen, wie sie uns von Herrn Tellenbach geboten werden, das Gute, die Fortschritte der Wissenschaft zu fördern. Es ist dieses übrigens eine Ansicht, die auch von dem Herrn Verfasser getheilt wird. Auf S. 17 sagt derselbe: „Man wird uns nicht zumuthen, daß wir dem Feind gegenüber solche Berechnungen verlangen. Diese Berechnungen gehören in die Studirstube — man muß aus denselben für die Praxis die nöthigen Schlüsse ziehen.“ Und am Schlusse der Schrift wiederholt der Herr Verfasser nochmals: „Wir wie-

derholen es, wir wollen nicht, daß der Schütze oder seine Führer bei Leitung des Feuers an mathematische Formeln denken. Wir bedienen uns der Rechnung, um Thatsachen, die beim Schießen in Betracht kommen, mit Zuverlässigkeit zu ermitteln — wir beilten uns aber, aus solchen Thatsachen allgemeine Grundgesetze abzuleiten, welche praktisch verwertthbar sind.“

Zum Schlusse bemerken wir, die fleißige und gründliche Arbeit verdient alle Anerkennung, wenn sie auch vorläufig nicht für die große Masse, sondern bloß für Einzelne von Nutzen sein wird.

Eidgenossenschaft.

— Δ (Cor.) (Eine Anregung betreffend das Militär-Verordnungsblatt) befindet sich in No. 25 der „Allg. Schweiz. Milit.-Ztg.“ — Die Richtigkeit der aufgestellten Ansicht, daß mit diesem Blatt kein Geschäft gemacht werden soll, dürfte sich schwer bestreiten lassen — doch dieses ist nicht Alles. In dem Militär-Verordnungsblatt werden die Verordnungen oft erst viele Monate nach ihrem Erscheinen publizirt; von einer großen Anzahl Kreisregimenten erhalten die Abonnenten des Militär-Verordnungsblattes keine Kenntniß, obgleich dieselben durch alle politischen Zeitungen die Kunde machen. Meist bietet das Verordnungsblatt das Gleiche, doch viel später, was das Bundesblatt bringt. Ein vollständigerer Inhalt und ein häufigeres Erscheinen wäre daher sehr wünschenswerth. Letzteres könnte erzielt werden durch Annahme eines kleinere Formats. Warum sollte z. B. das Verordnungsblatt nicht im gleichen Format wie das Bundesblatt erscheinen können. Dieses hätte den weitern Vortheil, daß der gleiche Satz für beide Blätter benutzt werden könnte und in Folge dessen die Herstellungskosten bedeutend billiger zu stehen kämen. Dieses würde auch eher ermöglichen, Denjenigen, welche die Verordnungen kennen müssen, das Blatt ohne Bezahlung zu verabsolgen. Daß Diejenigen, welche, ohne von Dienstes wegen dazu genöthigt zu sein, das Blatt halten wollen, dafür bezahlen, ist dagegen nur recht und billig.

— (In dem Berichte über die Versammlung des bernischen Kantonal-Offiziersvereins) hat sich in Betreff des Vortrags des Herrn Stabsmajors Hungerbühler ein Mißverständnis eingeschlichen, welches letzterer berichtigt wünscht. — Derselbe schreibt: „Ich habe unmdglich der Meinung sein und es ausgesprechen können, daß von den napoleonischen Kriegen an bis 1870 keine „großen Kriege“ mehr, sondern nur „Detachementskriege“ geführt worden seien. Der Krieg von 1859, der amerikanische Secessionkrieg, der Krieg von 1866 waren allerdings „große Kriege“ und diese Eigenschaft beabsichtigte ich keineswegs, ihnen streitig machen zu wollen. Die These, die ich aufstellte, lautete anders. Ich äußerte mich in folgendem Sinne: Während der langen, die erste Hälfte des Jahrhunderts überdauernden Periode, welche auf die napoleonischen Kriegesjahre folgte, wurde ein „Krieg in großem Style“ nicht geführt. Die Armeen verlernten denselben mehr und mehr. Ueber die kleinere Kriege, die in jener Zeit in Europa ausgefochten wurden und die meist den Charakter der Unterdrückung von Insurrektionen an sich trugen, noch die sogen. „Kriegsschule“ der französischen Armee in Afrika, noch die Friedensmanöver in den Lagern von Châlons, noch die jährlich wiederkehrenden Divisions- oder Armeekorpszusammenzüge der Deutschen und des österreichischen Heeres waren dazu argerhan, die höheren Führer mit der Kriegeskunst im Großen vertraut zu machen. Die obwaltenden Verhältnisse waren hiefür überall zu klein angelegt. — Es offenbarte sich dies ebenfowohl 1859 als 1866, in den beiden Kriegen, welche in Europa zum ersten Mal wieder seit langer Zeit formidablere Streitkräfte einander gegenüberstellten. Die Erscheinungen, die während derselben zu Tage traten, bewiesen, wie sich die höhere Truppenführung überall nur noch darauf verstand, die Verhaltensregeln des Detachementskrieges auf die Verhältnisse des

*) Im Gefecht kommt es nicht allein darauf an, das Geschos auf einen bestimmten Punkt zu lenken. Gegen stehende und marschirende Schießobjekte muß man bemüht sein, das Geschos so zu lenken, daß es auf einer möglichst langen Strecke seiner Bahn in bestreichender Höhe über den Erdboden wegstiege. Dadurch werden die Längstreuung der Waffe, die entsprechenden Schießfehler, das trüthümliche Schätzen der Entfernung, Bewegung des Feindes, auf den Schützen zu oder von dem Schützen ab, möglichst ausgeglichen.

**) Die Instruktion betr. das Feuergefecht der Infanterie ist in dem letzten Jahrgange der Milit.-Ztg., S. 270—279, abgedruckt.